



John Atan Iron

Ejominon

- Die Begegnung -

Fantasyroman

„**M**ir ist dort etwas begegnet und ich wünschte, ich könnte dir sagen, was es war.“

Dar, der Kristallwächter, reist in die Stadt Ouarinur, in der er viele Jahre seiner Kindheit verbracht hat. Er sucht einen Mann, den Weggefährten seines Vaters, Verselin Lussur. Denn dieser ist der Einzige, der ihm bei seiner Suche nach Antworten helfen kann.

Noch ist Dar nicht bewusst, wie sehr er sich dabei auf Magie einlässt, die er doch bisher immer abgelehnt hat. Und er ahnt nicht, wie sehr das, was sich noch im Dunklen verbirgt, zu seinem Schicksal wird ...

*John Atan Irons zweiter
Band seiner Ejominon-
Saga: das Abenteuer wird
real. Und bedrohlich.*

John Atan Iron

Ejominon

Band 2: Die Begegnung

Fantasyroman

ihleo  verlag

**Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Impressum

© Uwe Mischer, Großensee 2019

© ihleo verlag, Husum 2019

Coverdesign: Jana Vogel, Trittau 2019

Hintergrundgrafik Cover: © zef art/ shutterstock.com

Gesamtherstellung: ihleo verlagsbüro – Dr. Oliver Ihle,
Schlossgang 10, 25813 Husum
info@ihleo.de, www.ihleo-verlag.de

ISBN 978-3-96666-006-8

Kapitel 3

Sie hatten die große Straße erreicht, als Asinja verhalten zu fragen begann: „Wie lange ist es her, dass du dem Herrn Lussur begegnet bist?“

„Sehr lange – nicht ganz fünfzehn Zyklen. Er kümmerte sich um vieles nach dem Tod meines Vaters, aber irgendwann brach er zu einer sehr langen Reise auf. Ich glaube, ich wäre schon damals gern mitgegangen.“ Dar blieb stehen und sah zu Boden, als würde er etwas suchen.

Doch Asinja erkannte, dass ein schwerer Gedanke seine Aufmerksamkeit fesselte und fragte leise: „Du magst diese Gedanken nicht, oder?“

Es dauerte noch eine Weile, bis Dar sich besann und dann ergänzte: „Er war dann so lange weg, ich habe es bis heute nicht verstanden. Ich war ein Kind, vielleicht war ich enttäuscht. Dann – irgendwann hat es mich weggelockt. Ich frage mich immer wieder ...“

Das Unterbrechen dieses Satzes enthüllte für die Frau mehr als die Worte selbst. Sie stellte sich vor ihm hin, ging ein wenig in die Hocke und fing mit ihren Augen seinen Blick auf.

„He, großer Mann, manchmal muss man einen Weg zurückgehen, um Ungeklärtes neu zu betrachten. Es gibt einem die Möglichkeit, zu prüfen, unter welchem Licht diese Dinge stehen – nach dieser langen Zeit.“

Dar sah in die Augen dieser Frau und es schien ihm unmöglich, sich der Güte darin zu entziehen.

Für einen kurzen Moment standen beide wortlos da, bis Dar tief Luft holte und sagte: „Er war schon damals ein belesener Mann, ich erinnere mich an seine Erzählungen und

vieles von dem, was er an Wissen von überall mitgebracht hatte. Doch am meisten faszinierten mich die Abenteuer auf den Reisen. Meine Güte, wie oft habe ich davon geträumt, sie begleiten zu dürfen. Und nun habe ich meine eigenen Abenteuer und diese Wirklichkeit hat nichts von dem Glanz, den ich damals erhoffte.“

Dar ging nun langsam weiter, wirkte bei diesen Worten jedoch immer noch unentschlossen, aber Asinja hatte nicht die Absicht, ihn in seiner Gedankenwelt länger allein zu lassen: „Sie? Wer denn noch und was haben sie getan?“

„Mein Vater, mein Onkel, oft mit weiteren Männern, die ich kaum kannte, und Verselin natürlich. – Ich kenne jedoch nur die Erzählungen. Ihre Aufgaben waren für mich undurchschaubar, nur wenig ist mir davon bekannt.“ Asinja ging neben ihm her, sah ihn immer noch erwartungsvoll an. Dar fühlte sich aufgefordert, etwas Erklärendes sagen zu müssen, und fügte hinzu: „Sie gehörten dem Bündnis dreier Städte an – in den großen Aufständen.“

„Die Kriege der jüngeren Zeit?“

„Ja, so nennen es viele. In unserem Haus hörte ich mehr den Begriff Aufstände. Doch in den Zeiten dazwischen gab es auch andere Aufgaben. Jeder von ihnen stellte seine Fähigkeiten in den Dienst für den Fortschritt in den Städten.“

„Tatsächlich?“, fragte Asinja nachdenklich.

„Tatsächlich“, wiederholte er und ergänzte, „sie wirkten an großen Bauten mit.“

„Große Bauten“, sprach Asinja nun seine Worte nach und sah sich um, als sie anfügte, „auch an diesem Ort?“

„Möglicherweise“, gab Dar von sich, wirkte dabei jedoch abwesend und fügte leise hinzu: „Dort!“

Asinja versuchte, seine Blickrichtung einzuschätzen, und fragte verhalten: „Dort haben sie gebaut?“

„Nein“, entgegnete Dar und hatte nun wieder ein verschmitztes Lachen im Gesicht, „dort ist das Haus, von dem der Wirt sprach, und gegenüber die Gasse.“

„Ach so, ja natürlich.“

Die Gedanken zu diesem Gespräch verzogen sich in diesem Moment, beide waren wieder im Hier und Jetzt. Dabei bogen sie in die kleine, ansteigende Gasse ein, an deren Ende der beschriebene Hof zu erkennen war. Er bestand aus einer Scheune und einem ungewöhnlich groß wirkenden, aber in die Jahre gekommenen Haus. Durch einige Fenster schien ein schummriges Licht. Dar stellte sich in einer kleinen Distanz von der Tür auf und klopfte an. Es blieb still und die Tür wurde nicht geöffnet. Er sah zu Asinja hin, verzog ratlos das Gesicht, doch sie gab mit einer Armbewegung zu verstehen, dass er kräftiger klopfen sollte. Nach ein wenig Wartezeit hämmerte der Kristallwächter kräftig gegen die Tür. Eine noch kurze Ruhe begleitete den Moment, doch dann bewegte sich irgendwer im Haus. Ein Poltern sowie ein aufkommendes Gezeter zeigte sich zunächst leise, wurde zunehmend deutlicher. Asinja verzog das Gesicht zu einer Miene, die Unsicherheit erkennen ließ. Dann stieß sie den Kristallwächter an, deutete auf die Schwerter, die er immer noch in der Hand hielt. Schnell wurden diese unter seinem Mantel verborgen, dann öffnete sich die Tür einen Spalt. Deutlich waren dahinter herumliegender Unrat und Plunder zu sehen, dann war das Gesicht eines älteren Mannes mit halblangen, weißen Haaren, großen Augen, einem spitzen Bart und einer ebensolchen Nase zu erkennen.

„Warum werde ich gestört – mitten in der Nacht? Ich bin beschäftigt. Habe überhaupt für niemanden Zeit. Kommt am Tage wieder, sprecht mit meinem, ähh, Sekretär. Hinterlasst Eure Adresse, ich schicke ihn zu Euch, sobald ich den Bengel gefunden habe.“ Dabei sah sich der Mann suchend nach hinten um und ergänzte leiser: „Wer seid Ihr überhaupt?“

„Ucadaron.“

Einen Moment war der alte Mann still, doch dann gab er schroff von sich: „Was redet Ihr? Wollt Ihr mich auf den

Arm nehmen?“ Eine Pause entstand und die drei blickten sich wechselseitig fragend an. „Es ist ehrlos, sich des Namens eines Mannes zu bedienen, um damit auf Einlass zu hoffen. Ihr werdet dennoch nicht mit mir über einen neuen Auftrag sprechen können. Ich bin nur dieser Stadt verpflichtet und mehr lässt mein Alter auch nicht zu.“ Mit einem nicht unerheblichen Knall fiel die Tür ins Schloss.

„Ich bin der Neffe des Mannes, von dem Ihr sprach!“ rief Dar dem Mann nach.

Es war eine kurze Weile still, dann wurde die Tür erneut, aber bedächtig und weit geöffnet. Der alte Mann stand im Rahmen und sah über seine Augengläser hinweg.

„Ucadaron Meoda“, wiederholte er, „Ihr – ich wollte sagen, du bist der Sohn Gendors?“ Dabei nahm er einen Glaskegel, der in einer schmalen Nische gestanden hatte, in seine Hand. Dieser gab ein weiß-grünliches Licht von sich. „So lange ist das alles her, so lange schon“, gab der Mann von sich und betrachtete Dar an seiner Tür nun genauer, als er leise ergänzte, „in meinen Gedanken warst du, bis eben, noch ein Junge.“

Dar zog die geschulterte Satteltasche vor: „Warte.“ Dann zog er eine kleine Schachtel heraus: „Ich habe etwas von meinem Onkel und ich sehe es auch bei dir.“ Dar öffnete sie.

Ihr Inneres war mit Metall beschlagen und kleine Halterungen umklammerten einen ovalen Gegenstand, der im Moment des Öffnens zu leuchten begann und das gleiche Licht in sich trug wie der Kegel. Die Lichter schienen gemeinsam an Helligkeit zuzunehmen und der alte Mann lachte Dar an. Dabei tippte er auf das Licht spendende Glas in seiner Hand und gab von sich: „Hillaniumperlen, durch die gleichen Kristalle entfacht. Meine Güte, es ist so lange her, so lange schon.“ Die Stimmung des Mannes war nun eine andere, sie war offen und ohne jede Ablehnung. Er ging näher an Dar heran und flüsterte: „Das wenige Licht gab dein Gesicht nicht frei. Aber nun sehe ich es in deinen

Augen. Du bist der Sohn meines so guten Freundes.“ Dann wandte er sich Asinja zu, welche noch wie gebannt auf die beiden Lichter starrte: „Wo habe ich nur meinen Kopf. Guten Abend, junge Dame, ich bin Verselin Lussur. Du bist fraglos seine Angetraute?“

„Ja, Herr Lussur“, stammelte sie, unterbrach sich dann selbst und verbesserte schnell, „ich meine, nein. Ich bin Asinja, wir sind nicht ... Ich wohne nur hier – in dieser Stadt. Es ist mehr ein komischer Umstand, der mich hier sein lässt.“

Der ältere Mann zog seine Augenbrauen hoch und sein Blick schien ratlos: „Komische Umstände kenne ich an diesem Ort nur zur Genüge“, brachte er mit Verzögerung hervor.

Asinja sah Dar an und ergänzte: „Ich habe meine Hilfe angeboten“, dann blickte sie zu dem älteren Herrn zurück, der nur wenig größer war als sie selbst, und fügte an, „bei dieser Aufgabe.“

Verselins Blick ging zwischen den beiden hin und her. „Eine Aufgabe?“, wiederholte er nachdenklich, aber auch interessiert und schloss an: „Doch von welcher Art, kann diese sein?“ Dann gestikulierte er mit der freien Hand in der Luft herum und sagte plötzlich lauter: „Nun tretet doch erst einmal ein. Ich habe zwar lange keine Gelegenheit mehr gehabt, Gäste zu empfangen, aber das wird sich sicher wieder efinden und mein Sekretär hoffentlich ebenso.“ Während er das aussprach, nahm er Asinja an die Hand und zog sie zum Eingang herein. Dar ging hinterher. Dann drehte Verselin sich noch einmal zu ihm hin und sagte: „Dein Pferd solltest du anbinden.“

„Das ist nicht erforderlich – er läuft nicht davon.“

Verselin hielt kurz inne und sagte dann: „Ja natürlich, ich Narr! Es ist das Selanier, welches dein Vater vor langer Zeit mitbrachte. Es hat dich also tatsächlich gewählt. Wie erfreulich, wie hochehrföulich.“ Der Mann hatte seine Hand hinter

das Revers des Morgenrocks gesteckt und ergänzte dann: „Wobei ich daran nie gezweifelt habe.“

Asinja war über diese Worte erstaunt, aber behielt es für sich.

Hinter der Tür des Hauses war ein länglicher Flur, der so sehr mit Dingen des Lebens, aber auch mit außergewöhnlichen bis hin zu fremdartigen Sachen zugestellt war, dass die drei nur im Gänsemarsch hintereinander hergehen konnten. An seinem Ende führte eine Treppe in einem langen Linksbogen nach unten. Sie war recht steil und Dar, der auf die Stufen sah, um Asinja nicht auf den Rock zu treten, erkannte nicht, dass die Kopffreiheit für einen Mann seiner Größe unzureichend war. Als Verselin und Asinja bereits die ersten Stufen genommen hatten, schlug er sich die Stirn an einem quer laufenden Holzbalken an. Leise fluchend verharrte er kurz.

„Ach, Junge“, hörte er Verselin von unten heraufrufen, „achte auf die Decke, du könntest bei deiner Größe anstoßen.“

Dar schüttelte milde lächelnd den Kopf und rief: „Danke, ist ein guter Hinweis!“ Dabei rieb er sich kurz über die angeschlagene Stelle und setzte seinen Weg mit eingezogenem Kopf fort. Unten erwartete ihn ein erheblich größerer Raum, als er es erwartet hatte. Er war an zwei Seiten mit Regalen ausgestattet, die bis unter die Decke gingen. Sie waren mit unzähligen Büchern und Schriftrollen gefüllt. In der Mitte befand sich ein großer Tisch und auch hier lagen Bücher und ausgerollte Zeichnungen.

„Kommt!“, erhob Verselin die Stimme, während er auf eine kleine Gruppe von Sitzmöbeln, die vor einer Wand mit Fenstern standen, zeigte. „Setzt euch her und erzählt mir. Ich möchte alles wissen.“

Er rückte die Stühle ein wenig zurecht und Asinja ging ihm sofort und geschickt zur Hand. Der ältere Mann sah sie einen Moment an, während er sich langsam in einen der

Sessel fallen ließ. Dar zog seinen Mantel aus und überlegte einen Moment, wo er ihn ablegen konnte.

„Leg ihn auf den Tisch, einfach über die Zeichnungen. Daran arbeite ich im Moment ohnehin nicht mehr.“

Dar ging die zwei Schritte zum Tisch. Als er den Mantel ablegte, fiel sein Blick auf die Zeichnungen. Es waren Gebäudefassaden zu erkennen und auf anderen Blättern die Struktur der Räume darin.

„Das sind mächtige Bauten! Sind sie an diesem Ort?“

„Zum Teil gewiss, mein Junge“, gab Verselin zurück.

„Hast du sie gebaut?“

„Oh, gebaut weniger, mitgewirkt trifft es eher. Einige der Konstruktionen und Zeichnungen sind von mir, doch dort liegen auch welche von deinem Vater.“

Dar fuhr mit den Fingern über das alte Pergament, als würde er die teils verblassten Linien nachmalen wollen. Kurz sah er dabei zu Asinja hin, dann wandte er sich dem alten Mann zu, der aus dem Fenster in den dunklen Abend sah und sich mit der Hand über den Spitzbart strich und sagte: „An vielen Orten war ich dafür. Es waren ungestüme Zeiten. Die schönsten waren die friedlichen Zyklen an der Seite meiner besten Freunde“, dabei sah er Dar fest an und ergänzte leise, „dein Vater und dein Onkel. So oft denke ich an sie und sie fehlen mir – immer noch.“

Dar legte seinen Mantel auf den Tisch und die Schwerter daneben und Asinja hatte bereits neben Verselin einen Platz eingenommen, als dieser vom Klang des Metalls angelockt aufsprang und zum Tisch ging.

„Die Waffen deines Vaters. Es ist gut, dass du sie trägst.“ Er nahm ein Schwert hoch und sah es sich an.

„Sei bitte vorsichtig“, sagte Dar, „sie sind sehr scharf.“

„Das will ich doch hoffen, nicht umsonst sind sie aus einem besonderen Metall. Ich erinnere mich an seine Widerstandskraft und seine kaum vergehende gefährliche Schärfe. Dein Vater war ein Meister damit. Wie steht es mit dir?“

„Nun, ich komme gut zurecht“, entgegnete Dar zurückhaltend, um bescheiden zu wirken.

Verselin strich noch einmal über das hell glänzende Metall und drehte sich zu ihm um. Er erhob eine Hand und mit dem hin- und herwinkenden Zeigefinger schien er die Führung eines Schwertes zu imitieren. Dabei kniff er ein Auge zu und tat, als wäre er der Kämpfer.

„Waffenführung ist ein großes Talent deiner Familie, und zwar auf beiden Seiten. Eine wichtige Bedingung für die Zeiten damals. Gefährliche Zeiten fürwahr – und verrückt zugleich“, dabei schüttelte er den Kopf, „mehr als fünfzig Jahre ist es schon her.“

„Was ist so lange her?“, fragte Asinja, die bis dahin der Unterhaltung nur stumm beigesehen hatte.

Verselin hatte das Schwert weggelegt, setzte sich wieder hin und Dar nahm sich einen Stuhl, auf dem er sich so hinsetzte, dass er seine Arme auf der Rückenlehne abstützen konnte.

„Das Kennenlernen seines Vaters und seines Onkels. Junge, schneidige Burschen waren wir. Noch frei und so ungestüm und hier in dieser Stadt war es.“

„Ich erinnere mich“, fiel Dar ihm ins Wort.

„Du junger Kerl Erinnerst dich?“, gab Verselin schmunzelnd zurück, „du warst noch nicht einmal geboren.“

„Aber du hast es mir so oft erzählt.“

„Stimmt, du warst ein guter Zuhörer und ein wissbegieriger Bursche. Es ist wirklich eigenwillig, ja fast komisch, wie die Dinge zum Teil zusammenfließen.“

„Was meinst du damit?“

In den Worten des alten Mannes zeigte sich, dass seine Gedanken gerade einen Sprung gemacht hatten und er sah dabei nachdenklich aus dem Fenster: „Ich habe mich zurückgezogen. Habe viele Jahre nicht mehr von deinem Vater oder deinem Onkel gesprochen. Und immer noch ist mir der Tag ihres Todes zu nah. Diese Aufstände, die-

ser verdammte, immer wieder aufflammende Krieg. Dabei habe ich ihnen gesagt, wir sollten nicht gehen und uns da raushalten. Doch sie wollten nicht hören. Etwas hat sie getrieben.“

Es entstand eine kurze Zeit der Stille. Asinja und Dar konnten die tiefe Trauer dieses Mannes fühlen und sie ließen ihm einen Moment Zeit und stellten keine Fragen.

Es dauerte eine kurze Weile und dann erhob Verselin selbst die Stimme: „Ich bin nur bedingt für den Kampf geschaffen und mühe mich mehr um das Wissen. Dein Onkel und dein Vater waren von anderer Natur. Sie waren große Kämpfer und man kannte ihre Fähigkeiten.“ Verselin strich sich mit einer Hand über die Brust und es schien, als würde das Atmen zu einer Last werden.

„Möchtet Ihr Euch ausruhen, Herr Lussur?“, fragte Asinja nach. „Wir können gehen und vielleicht morgen wieder kommen.“

„Nein – nein, bleibt bitte“, sagte der alte Mann leise, „es ist alles in Ordnung und nenn auch du mich bei meinem Vornamen.“

„Wenn Ihr mir die Küche zeigen würdet ...“, gab die Frau von sich, aber er unterbrach sie.

„Wenn *du* mir die Küche zeigen würdest, wolltest du sagen“, dabei lächelte er Asinja an und strich ihr kurz über die Hand.

„Ja – dann könnte ich einen Tee für uns bereiten.“

„Ein Tee – oh ja – eine wunderbare Idee, mein Kind, doch wohl eher die Aufgabe des Gastgebers“, entgegnete er.

„Ihr zwei habt euch so lange nicht gesehen und viel zu erzählen und ich mache sehr gerne einen Tee.“

Der alte Mann nickte und zeigte auf die Treppe: „Na dann – einfach wieder hoch und gleich den Gang links. Geradeaus ist die Küche, sei über die Unordnung nicht verwundert. Hier geht es drunter und drüber, ich komme eigentlich zu nichts und mein junger Gehilfe, der ist auch ständig mit

irgendwelchen anderen Sachen beschäftigt. Ein schlimmer Zustand hier. Wirklich schlimm.“

„Darum mach dir bitte keine Gedanken. Ich werde mich zurechtfinden.“ Mit diesen Worten eilte sie schon die Treppe hinauf. Dar und Verselin sahen ihr nach.

„Ein prachtvolles Mädchen“, sagte der alte Mann, „so lebendig, so hellwach, so flink – und hübsch – wunderbar. Kennst du sie schon lange?“

„Um offen zu sein“, leitete Dar seine Erklärung ein, „ich habe sie erst hier bei meiner Ankunft unter etwas widrigen Umständen kennengelernt. Dann war sie so freundlich, mir den Weg hierher zu zeigen.“

„Zu mir?“, argwöhnte Verselin.

„Nein, zum Marktplatz nicht weit von hier.“

„Ach, der Blumen- und Gemüsemarkt“, sagte Verselin.

„Sie nannte ihn Otulienmarkt – glaube ich.“

„Ja, genau so heißt er auch, aber ich kann mir diesen Namen nicht merken. Ich weiß nur, was man dort kaufen kann. Blumen und Gemüse eben. Essbares und nicht Essbares. Gewürze und allerlei Heilgebräu. Unglaubliches Zeug, aber hilfreich hier und da.“

„Da fällt mir gerade etwas ein und bevor ich es noch ganz vergesse: Wir waren in einer Schänke, haben etwas gegessen. Der Wirt dort wies uns den Weg zu dir und hat mich gebeten, dir auszurichten, dass er noch auf dich warten würde, wegen eines Kessels.“

„Ach du meine Güte, der dicke Hoogie! Den habe ich völlig vergessen. Da muss ich dringend hin. Ich sollte mir eine Notiz machen, bevor es erneut aus dem Kopf ist.“ Er erhob sich ungewöhnlich flink für einen in die Jahre gekommenen Herrn und ging mit kleinen, eiligen Schritten zu einer Nische, welche im Dunkeln zwischen den Regalen lag, sodass Dar sie bis dahin nicht wahrgenommen hatte. Verselin hatte den Lichtkegel mit hineingetragen und wühlte auf einem Tisch zwischen Papierbögen, Rollen und Büchern herum.

„Eine stattliche Anzahl von Büchern sehe ich hier, hast du sie alle gelesen?“, fragte Dar prüfend nach.

„Ach, dieser alte Plunder. Staubfänger zum größten Teil. Gelesen habe ich sie in der Tat. Sinniges und Unsinniges, doch die meisten habe ich ausgelagert. Habe einfach zu wenig Platz und nicht alles, was geschrieben steht, lohnt die Tinte.“

Dar schmunzelte und stand auf. Für einen Moment blieb sein Blick an der nächtlichen Silhouette der Stadt hängen. In vielen Fenstern sah er schwaches, aber hier und da auch helleres Licht. Die großen Straßen waren mit Laternen gesäumt, all das ließ nur vermuten, welcher besondere Ausblick über die Stadt sich dem Betrachter hier auch am Tage bot.

„Ich glaube, das hast du früher schon gesagt.“

„Was habe ich früher gesagt?“, fragte Verselin etwas geistesabwesend nach.

„Na, das mit der Tinte, die nicht lohnt“, gab Dar zurück, wobei er weiter über die Lichter der Stadt sah.

„Hab ich das? Hm, nun gut möglich und auch wahr. Diese Aufbewahrung ist meine große Schwäche. Ich kann mich von so vielen Dingen nicht trennen – und eigentlich ist es bedauerlich“, setzte Verselin mit einem hörbaren Seufzer nach. Dann sah er einen Moment nach oben, stellte die Suche ein und sagte grüblerisch: „Manchmal habe ich diesen irrwitzigen Traum, dass mein Haus mit einem großen Knall auseinanderplatzt“, dabei schüttelte er den Kopf und ergänzte dann: „Was eine Narretei – unglaublich.“

Dars Gedanken waren in die Ferne abgeschweift und ebenso sein Blick, der auf dem dunklen Horizont der Nacht ruhte.

„Haha!“, lachte der alte Mann, „hier ist ja alles. Wollen wir mal sehen. Da geht es nicht und hier ist auch ...“ Er murmelte grüblerisch vor sich hin.

Dar drehte sich herum und sah, wie Verselin im leichten Schein des grünweißen Lichtes des Raumes stand und etwas

las. Dar öffnete wieder die kleine Schachtel und hielt sie zu dem Mann hinüber und im gleichen Moment erhellten sich beide Lichtquellen.

„Oh ja, schon besser.“ Mit diesen Worten rollte er ein großes und langes Pergament aus. In sauberster Weise waren dort Linien gezogen und die sich daraus ergebenden Kästchen zum Teil beschriftet.

„Ein Kalender vermute ich.“

„Ja, in der Tat, mein Sohn. Das ganze Jahr auf einen Blick. Jahreszeiten sowie Monate und die tägliche Unterteilung. Dazu der Tagesrhythmus und die Nacht, unterteilt in vierundzwanzig Stunden.“

„Stunden?“

„Ja, eine wunderbare Idee aus der Elfenwelt, jedoch beginnt die erste Stunde nicht überall zum gleichen Moment. Sonnenuhren sind da wieder sehr klar. Aber was hat man schon davon, wenn der Himmel dunkel ist! Außerhalb der Städte reichen ungenaue Angaben. Morgen, Mittag, Abend und auch Vormittag, Nachmittag. Man gewinnt den Eindruck, Genauigkeit verwirrt die Leute.“

„Warum eigentlich vierundzwanzig Stunden, warum nicht zwanzig oder dreißig?“, forschte Dar interessiert nach.

„Nun das liegt in sehr viel kleineren Maßen begraben. Ein sehr komplexes System im Zusammenwirken von Sternen und der Sonne. Ich befürchte, man hätte es auch anders machen können, aber nun hat sich die Vierundzwanzig eingebürgert. Ich selbst hege die Hoffnung, dass es sich irgendwann einmal als nützlich erweist“, er sah einen Moment aus dem Fenster hinaus, um dann anzufügen: „Willst du noch mehr davon wissen?“

Dar sah den Mann an, der so lebendig erzählte und sagte: „Ist wie in meiner Kindheit, aber im Moment befürchte ich gerade, dass ich dir nicht ganz folgen kann.“

Verselin schaute ihn über seine Brille an: „In der Tat müsstest du dich dem Studium wohl ganz hingeben. Ich

habe es dir und deinem Bruder so gern erzählt. Ihr wart mir wie Söhne – habt hier auf meinen Knien gesessen“, dann schüttelte er den Kopf und grinste schelmisch, „nur dass ich dich heute wohl kaum noch auf meine Knie setzen könnte, wenn ich dir von dieser Welt erzähle.“ Bei diesen Worten zeichnete er zwei kleine Buchstaben in eines der Kästchen des Kalenders und murmelte gleich danach: „So, nun sollte es wohl klappen mit dem Vorhaben.“ Im gleichen Moment blieb sein Blick an einem ausgebreiteten Papier hängen, welches halb verdeckt unter anderen lag. Er zog es heraus und seine Augen verrieten Nachdenklichkeit. „Weißt du, was das ist?“

Dar verneinte nachdenklich, auch wenn er es als Zeichnung erkennen konnte.

„Siehst du es denn nicht?“, drängte der alte Mann nach und zog dabei ungeduldig an Dars Hemdsärmel.

„Ich erkenne Waffen“, dabei beugte Dar sich vor und fügte dann an, „ähneln meinen Schwertern.“

„Na bitte, gut gesehen“, erwiderte Verselin, „sie sind den deinen ähnlich, aber in einem Punkt völlig anders, und es sind Zeichnungen deines Vaters.“

In diesem Moment kam ein recht schlaksiger Junge die Treppe heruntergepoltert.

„Onkel, da ist eine Frau in unserer Küche“, dann sah er erstaunt zu Dar hin und ergänzte: „Oh, verzeiht, guten Abend.“

Dar nickte dem Jungen zu, welcher erst zur Hälfte die Treppenstufen heruntergegangen war und nun wie vom Donner gerührt dastand.

„Ja, du Naseweis, und ein Mann ist hier in meinem Arbeitszimmer. Wunderbar. Wenn du mir nun verraten könntest, wo du die letzte ...“, Verselin unterbrach sich selbst, drehte sich zur Wand hin und dann wieder dem Jungen zu, „... gute Stunde warst, dann wäre ich ein sehr großes Stück weiter.“

„Ich war im Stall drüben, habe die Pferde gestriegelt ...“

„Um diese Zeit?“

„Ja, es war nötig. Und dann bin ich über den Hof zurück – und weißt du, was ich da gesehen habe?“ Der Junge sprang die letzten Stufen der Treppe mit einem Satz herunter und stellte sich vor dem Schreibtisch auf.

Vom lauten Gepolter und den hektischen Gesten des Jungen gestört, rollte Verselin mit den Augen. Dann schob er seine Brille von der Nase auf seinen Kopf und sah den Jungen an.

„Ein dunkles, großes und kräftiges Wesen, wohl einem edlen Pferd gleich, welches jedoch unbeaufsichtigt und nicht angebunden im Hof wartend steht? Ein Selanier – vielleicht?“

„Ja“, antwortete der Junge fast enttäuscht und setzte dann sofort nach, „ich wollte mich dem Tier langsam nähern, aber es wich mir aus, und als es ihm zu viel wurde, ist es aus dem Hof davongaloppiert.“

„Liebe Güte, du Tölpel! Es wird auf wenig Verständnis stoßen, wenn hier ein Tier frei herumläuft, und wer weiß, wann es sich nun wieder einfindet!“ Verselin schüttelte den Kopf und sah zu Dar hoch.

Der aber lachte und fügte an: „Keine Sorge, er kommt zurück.“

In diesem Moment kam Asinja die Treppe herunter, hatte dabei ein Tablett mit Tassen und einer großen Kanne in ihren Händen und sah das immer noch verständnislose Kopfschütteln Verselins.

„Was ist los?“, fragte sie nach und stellte dabei das Geschirr auf einem kleinen, am Rande stehenden Tisch ab.

„Vorsicht, der ist ganz schön wackelig!“, rief der Junge, der sie mit seinem Blick verfolgt hatte.

„Nun geh ihr doch mal zur Hand – Paladier, bitte“, fügte der alte Mann hinzu und dreht sich dann suchend herum. „Wo habe ich denn nur meine Brille?“

Der Junge war schon halb auf dem Weg, um zu helfen und das Tablett abzunehmen, sah dabei zu seinem Onkel zurück.

„Oben.“

„Wie?“

Der Junge tippte sich mit dem Finger auf seinen Kopf.

„Na hier oben.“

„Na ja doch, du machst mich auch ganz wirr, du Wirbelwind.“ Dann griff er suchend seine Haare ab und sagte: „Wo war ich denn? Ach ja.“

„Was hast du da?“, fragte Asinja nach, während sie mit dem Jungen die Tassen auf einem Fensterbrett abstellte und den Tee eingoss.

„Die Zeichnung eines Schwertes“, antwortete Dar.

Verselin gab versonnen hinzu: „Eine Zeichnung, die Gendor gefertigt hat, und es sind zwei Schwerter, um genau zu sein.“ Er zog die gesamte Zeichnung unter den anderen Papieren heraus und hielt sie in die Luft. Einen Moment verweilte er noch so, bis er an den großen Tisch ging, ein paar Dinge beiseite räumte und die Zeichnung in die Mitte legte. Er legte eines der Schwerter dazu.

Der Junge kam heran und mit einem Laut der Bewunderung ging er auf die Waffen zu. Seine Hand wollte schon danach greifen. Doch ein ungewöhnlich strenger Blick des alten Mannes ließ ihn von diesem Gedanken abkommen.

„Äußerste Vorsicht ist dabei geboten. Diese Waffen sind sehr scharf.“

Der Junge sah Dar an.

„Es sind sicher Eure Waffen.“

„Ja“, entgegnete er, „aber du kannst mich ruhig bei meinem Vornamen nennen. Ich heiße Ucadaron, aber meine Freunde nennen mich Dar.“

„Ihr kämpft mit zwei Schwertern?“, entgegnete der Junge ehrfurchtsvoll flüsternd, „und zweifellos ist das Selanier im Hof Eures.“

„Unter Freunden ist das Du üblich, Paladier“, lachte Dar, weil der Junge weiter die höfliche Form der Anrede benutzte.

„Ja, gern – aber ich habe doch recht, oder?“

„Fast schon richtig, aber einen Selanier besitzt man nicht. Er ist ein Gefährte.“

„Ach so“, entgegnete der Junge lang gezogen und fügte nach kurzer Überlegung an, „ist es dann möglich, dass du ein – Kristallschützer bist?“

„Du meinst Kristallwächter.“

„Verzeihung ja, das meine ich.“

„Eine Entschuldigung ist nicht nötig, man hat viele Namen für uns: Kristallkrieger, Kristallwächter, Kiron, also warum nicht Schützer, klingt doch – positiv.“

Verselin hob, von der Frage erstaunt, seinen Blick von der Zeichnung und auch Asinja drehte sich zu dem Jungen hin.

„Was hat dich zu diesem Gedanken geführt, mein lieber Neffe?“

Der Junge ließ seinen Blick zwischen den Männern hin- und herschweifen, dann legte er den Finger auf seinen Mund und sagte zögernd: „Dar trägt keine Uniform, also wird er kein Gardist sein oder etwas in der Art. Doch er kann wohl zwei Schwerter gleichzeitig führen und so etwas erlernt nur jemand, der wohl viel im Kampf stehen muss. Die Kleidung ist nicht höfisch und aufgesetzt. Daher glaube ich kaum, dass unser Gast zum Adel gehört, welcher sich zwei Waffen als Schmuck und zum Angeben leistet. Und ich denke nicht, dass er zu den Varwaren oder anderen Unholden gehört. So jemand hätte keinen Einlass bei dir, Onkel.“ Dann wandte er sich Asinja zu und ergänzte: „Außerdem reitet Dar kein Pferd, er hat ein magisches Wesen an seiner Seite. Einen Gefährten – wie ich gerade lernen durfte. Wenn überhaupt, dann haben Kristallwächter so einen schnellen Begleiter und nicht normale Menschen.“

Dar schmunzelte, weil der Junge ihn mit so viel Ehrfurcht ansah und ihn nicht zu den normalen Menschen zählen

wollte. „Gut kombiniert, Paladier, aber ich bin dennoch ein normaler Mensch.“

„Respekt, mein lieber Junge, Respekt“, ergänzte Verselin und mit nicht geringem Stolz legte er seine Hand auf dessen Schulter, „wohl kombiniert.“ Dann wandte er sich Dar zu: „Die ganze Zeit ging mir etwas im Kopf herum und der Junge macht mir die Tür zu diesem verschlossenen Raum auf. Du bist also ein Bewacher der magischen Kristalle geworden. Du schützt das, was diese Welt bewegt.“

„Ich gebe mir die größte Mühe und bisher ist es immer gelungen. Aber ob es das ist, was die Welt bewegt, da bin ich nicht so sicher.“

Er sah, wie der Blick des alten Mannes in die Ferne entrückte. Vielleicht suchte Verselin nach einer guten Antwort, aber es mochte auch sein, dass er einen tiefer in ihm ruhenden Gedanken nicht preisgeben mochte. Dar sah sich in der Pflicht, den Grund seines Hierseins zu offenbaren.

Doch bevor er begann, fragte Paladier: „Kannst du mir ein wenig mehr von der Welt um die Kristalle erzählen, Dar?“

„Vielleicht morgen, mein Junge“, entgegnete Verselin und fügte dann leise an, „jetzt lass uns erst einmal den fraglos guten Tee genießen.“

„Aber Onkel, jetzt kann ich all meine Fragen stellen, du willst ja immer nichts darüber sagen. Wie viele Quellen der Macht gibt es und warum müssen die Kristalle da umhergeschickt werden und ...“

Verselin hob seine Hand und unterbrach den Redefluss des Jungen: „Paladier, es gibt Gründe, weshalb ich darüber wenig reden mag. Wir haben andere Dinge zu tun, haben eigene Arbeit.“ Einen Moment blieb es nach diesen Worten still im Raum, doch dann ergänzte er: „Andererseits hast du recht, der heutige Tag bringt mich zurück – in eine andere Zeit und vielleicht sind es die Vorzeichen für mehr.“ Erneut machte er eine Pause und seine Gedanken schienen in einer

weit entfernten Welt festzuhängen, doch dann rief er aus: „Liebe Leute, unser guter Tee! Was haben wir denn da?“

Asinja hatte den Worten der Männer große Aufmerksamkeit geschenkt und war noch in Gedanken, als Verselin auf sie zuging.

„Was hast du uns denn bereitet, mein Kind?“

Noch ehe sie sich von den in ihr aufkommenden Fragen befreien konnte, war der Mann bei ihr. Er sah in einen der Tonbecher, nahm ihn an sich und roch an den aufsteigenden Dämpfen: „Ohoh“, rief er aus, „Sieglißminze! Eine vortreffliche Wahl.“

„So ist es“, antwortete Asinja, die endlich wieder zu sich gefunden hatte, „er ist frisch und anregend. Fördert Aufmerksamkeit und gibt uns noch viel Kraft, unsere Gedanken auszutauschen.“

„Hoho!“, rief Verselin aus. „Wird mir das Glück zuteil, einer Kennerin der Heilkunde gegenüberzustehen?“

Asinja lächelte bescheiden: „Eine Kennerin bin ich eher nicht, aber es liegt ein wenig in meiner Familie und ich bin in besonderer Form einer Heilerin verbunden. Doch diesen Tee kennt nun ja fast jede Hausfrau. Darin liegen doch keine Geheimnisse mehr.“

Verselin verzog sein Gesicht und kniff ein Auge zu: „Ich sah nicht das Wissen um den Tee. Es war vielmehr der Klang der Worte über das, was dieser Tee für den Trinkenden bereithält. Irgendwie ist da Hingabe zu erkennen.“

Dann setzte sich Verselin und fing an zu fragen. Zuerst wollte er mehr über Asinjas Herkunft und ihre Familie wissen. Auch die anderen nahmen sich einen Tee und neben dem Genuss nahm das Gespräch seinen Lauf.

Immer tiefer verloren sich Verselin und Asinja im Gespräch über das Heilen, wobei Paladiers abwesender Blick von Dar gesehen wurde und er den Jungen leise fragte: „Was interessiert dich an den Kristallen?“

„Eigentlich alles. Ich weiß über sie nur wenig und noch weniger über die Quellen der Macht. So nennt man sie doch, oder?“

„Ja, so nennt man sie und in der nördlichen Welt haben wir siebzehn davon.“

„Siebzehn? Das ist ja nicht so viel.“

Auch Asinja und Verselin hörten dem Jungen nun zu und der alte Mann fühlte sich aufgefordert, etwas zu diesen Gedanken hinzuzufügen: „Nun ja – in der südlichen Welt, die erheblich größer ist als die unsere, hat man in den vielen Zyklen nur vier entdeckt und vor den großen Kriegen gab es hier noch einige mehr.“

„Und wo sind die nun?“

„Sie sind versunken, mein Junge.“

„Einfach so?“

„Nein“, entgegnete er und fügte plötzlich nachdenklich hinzu, „Kristalle gingen in den Wirren des Krieges verloren, und so waren diese Kräfte nicht zu halten. Unbeschreibliche Gewalten sollen sich aufgetan haben und haben zerstört, was rings um sie war.“

„Hast du es gesehen, Onkel?“

„Oh nein, mein Junge. Zu Zeiten der großen Kriege war nicht einmal ich geboren. Ich bin zwar alt, aber so alt nun wieder auch nicht.“

„Aber du hast doch in solchen Kämpfen gestanden – mit deinen Freunden.“

„Nun sicher, doch das war in den Zeiten der Aufstände. Einzelne Fehden zwischen zerstrittenen Adelshäusern.“

Verselins Blick ging nur kurz zu Dar hinüber, der ins Leere starrte und dann fragte: „Waren diese Zeiten nicht schlimmer als der Krieg selbst? Im Krieg starben die Gardisten auf den Schlachtfeldern, so habe ich es gelernt. In den Aufständen starben Frauen und Kinder, und aufrechte Männer wurden durch Verrat ermordet.“

„Jeder Krieg hat unschuldige Opfer, die mit den Kriegstreibern sterben“, ergänzte Asinja und ihre Stimme wirkte ungewöhnlich traurig.

„Daran sind die Orden schuld, oder?“, fragte der Junge nach.

„Der Glaube an Götter wurde benutzt und Angst verbreitet, doch den Nutzen trugen nicht sie allein davon. Schuldig haben sich viele gemacht, um sich der Macht ihrer Quelle zu versichern“, fügte nun wieder Verselin hinzu.

„Und heute kämpft man nicht mehr um die Quellen, Onkel?“

„Es war immer ein Kampf um die Kristalle, mit denen man die Quellen entfacht und sie beherrschen kann“, entgegnete Dar.

„Und weil es zu wenig große Kristalle gibt, ist die Magie für die Quellen nicht stabil“, ergänzte Verselin wieder.

„Und da kommst du ins Spiel“, sagte Paladier mit Bedacht und sah Dar an, als er ergänzte, „du bringst die Magie dorthin, wo die Quellen ...“ Der Junge unterbrach seinen Satz und suchte nach einem Wort und sein Onkel ergänzte es:

„Wo die Quellen instabil werden. Ganz genau. Zwölf dieser Orte sind unter den Städten, bringen Reichtum und Wohlstand und fünf sind unter den Ordenshäusern und jede Macht daraus wird den Göttern zugedacht.“

„Ja!“, rief der Junge erstaunt aus und sprang von seinem Stuhl auf und ergänzte: „Bei uns ist die Quelle unter dem Naron.“ Dar schmunzelte und Paladier sah ihn erstaunt an und fragte: „Falsch?“

„Die Quellen sind in jeder Stadt und auch in den Ordenshäusern mit ihrem Zentrum unter einem Naron“, erklärte Verselin und fügte dann leise an, „Naron ist das gepflogene Wort für Schutzfestung. Naurion Rontariss, was eigentlich Quellenschutz heißt – oder Quellenwache, wenn man es ganz genau nimmt. Doch es ist eines der Worte, die in unserem Haus bleiben, mein Junge, du verstehst?“ Paladier

nickte und sein Onkel ergänzte kurz: „Jedenfalls wirken die Kristalle an diesem Ort auf das Zentrum der Quelle.“

„Und der Rat der Stadt herrscht über die Quelle und somit über das Geschick aller am Ort?“, fragte der Junge.

„Oh nein“, ergänzte Dar und fügte dann hinzu, „es ist schon etwas komplizierter. Es gleicht mehr einem Ränkespiel.“

„Einem Ränkespiel?“

„Ja, mein Junge“, ergänzte Verselin, schien einen kurzen Moment darüber nachdenken zu wollen und fügte dann ruhig an: „Ein ewiges Machtspiel zwischen Königs- und Fürstenfamilien sowie den Ordensführern, welches sich an den Quellen zwischen Ratsherren, Druiden, Magiern fortsetzt. Da bündelt sich viel Macht meist unter Männern. Man nennt es wohl Politik, doch ich denke, *Ränkespiel* trifft es eher – aber genug davon für heute. Es gibt auch noch anderes.“

Asinja wechselte geschickt das Thema und Dar war irgendwann dabei zu erzählen, was ihm in all den Jahren widerfahren war. Der Abend zog dahin und es wurde spät. Paladier war bereits eingnickt. Er hatte seinen Tee kaum angerührt und die Müdigkeit hatte ihn übermannt.

„Nun hilft mir auch der Tee nicht mehr“, sagte Asinja, „ich bin einigermaßen erschöpft. Der Tag war doch sehr lang und ich muss nach Hause.“

Verselin überlegte nicht lang und bot eines seiner Gästezimmer an, doch die Frau musste ablehnen, denn man würde sie zu Haus vermissen, wenn sie sich nun gar nicht dort einfinden würde. Dafür hatte er Verständnis. Dar war Verselins Angebot recht, doch bevor er sich zur Ruhe begeben wollte, war es ihm wichtig, Asinja nach Haus zu führen.

„Ich kenne mich aus in der Stadt und komme dort schon hin.“

„Es ist fraglos ein langer Weg und es ist schon spät.“

„Nun ja, aber was soll's!“, widersprach sie.

Doch er gab nicht nach: „Ich möchte dich sicher zu Hause wissen. Du wirst mir zugestehen müssen, dass ich es war, der dich von deinem Weg abgebracht hat, und nun bringe ich dich wieder dorthin zurück.“

Asinja holte tief Luft. Sie erkannte, dass es hier keinen Verhandlungsspielraum gab.

„Außerdem, sind wir mit Artas schneller“, fügte Dar an.

„Ich möchte nur keine Umstände machen.“

Doch er hatte seinen Mantel schon in der Hand und warf ihn sich über. Dann blickte er ihr mit einem verschmitzten Lachen in die Augen: „Ich glaube nicht, dass du mir je Umstände bereiten könntest, die ich nicht zu erfüllen bereit bin.“

Paladier war von seinem Onkel schon geweckt worden und stand noch schlaftrunken da. Dann gingen alle hoch. Sie verabschiedeten sich und Dar öffnete die Tür.

„Ich bin gleich zurück.“

Verselin winkte ab und entgegnete: „Lass dir die Zeit, die erforderlich ist. Auch ich möchte, dass dieses entzückende Mädchen gut nach Hause kommt. Ich bin noch wach, und wenn nicht, ein Schlüssel ist immer in dem Blumentopf, der am Brunnen steht. Dein Zimmer findest du schon. Du gehst die Treppe hoch. Nimm eines der hinteren Zimmer. Egal welches – musst dir nur Platz auf dem Bett schaffen, die liegen meistens voll.“

Dar ging hinaus, half Asinja auf Artas hinauf, stieg dann selbst schnell in den Sattel und das Selanier trabte an.

Der Weg nahm ein wenig Zeit in Anspruch, führte durch viele kleine Straßen und über Plätze, bis er an einem großen Kontorhaus endete.

„Hier ist es“, sagte Asinja, „mein Zimmer ist hinten, unter dem Dach. Recht bescheiden, aber es genügt zunächst.“

Dar stieg in gleicher Weise, wie schon auf dem Marktplatz, aus dem Sattel, dann streckte er ihr seine Arme entgegen, diesmal nahm sie die Hilfe bereitwillig an.

„Ich danke dir, Ucadaron.“

„Dar, bitte.“

„Dar, natürlich“, wiederholte sie.

„Es ist der Name, den meine Freunde benutzen.“

„Deine Freunde haben dir diesen Namen zugedacht?“

„Nein, zugedacht hat mir diesen Namen mein Vater.“

„War ihm dein richtiger Name zu lang?“, fragte Asinja lächelnd nach.

Er sah die Frau einen Moment an: „Meine Mutter hat meinen Namen gewählt zu Ehren ihres jüngeren Bruders Ucadaron, durch den sie meinen Vater kennengelernt hatte. Da wir in meiner Kindheit alle auf dem Hof meines Großvaters wohnten, war es meinem Vater wohl zu dumm, dass, wenn er meinen Onkel ansprach, auch ich ihm meine Aufmerksamkeit schenkte oder eben auch anders herum. Irgendwie hat sich dieser zweite Name in meinem Leben verfestigt. Hat sich seinen Platz gesucht. Nur wenige sprechen mich mit Ucadaron an.“

Asinja sah eine Weile wortlos zu ihm hin.

„Was geht dir durch den Kopf?“, fragte er nach.

Es dauerte noch einen Moment, bis sie entgegnete: „Hat es eine Bedeutung für dich, zwei Namen zu tragen?“ Er stutzte und ohne dass er diese Frage beantworten konnte, ergänzte Asinja: „Ich frage mich, ob du in dir eins bist oder ob dein Leben, mit den beiden Namen, in zwei Welten stattfindet. Ob dich etwas in dir immer hin- und herschickt und dich keine Ruhe finden lässt.“

Ihre Worte berührten ihn. In unerklärlicher Weise hatte sie etwas in ihm gefunden, ohne dass er selbst darüber nachgedacht hatte. Die Symbolik, welche sie den Namen zuordnete, war ein Teil dessen, was er in sich trug.

„Meine Namen bewirken dies nicht und ich lebe in einer Welt, aber es gibt noch eine weitere, die ich verloren habe und von der ich träume – manchmal.“

„Zumindest ist mir nun einiges von dem deutlich, was der gute Herr Lussur sagte.“

„Du meinst Verselin.“

„Ja natürlich“, gab sie zurück und erwiderte sein Lächeln, als sie hinzufügte, „ein großartiger Mann, wenn man ihn erst einmal kennt. Er ist voller Güte und so außergewöhnlich belesen. Ich wünschte, ich hätte mehr solcher Menschen in meiner Nähe.“

„Du lebst allein – das ist sicher nicht leicht.“

„Ja, aber zum Glück ist meine Tochter seit ein paar Tagen hier. Eine wirkliche Überraschung und eine willkommene Abwechslung zu den Feiertagen. Ist nur etwas eng in meinem kleinen Zimmer.“

„Das glaube ich gern. Wie lange wird sie bleiben?“

„Oh, meine Kleine hat noch keinen festen Plan. Sie bleibt mir noch eine gute Zeit erhalten.“

„Meine Kleine?“

„Ich habe noch einen Sohn. Eben mein Großer, aber du hast recht. – Meine Güte, sie ist doch schon recht erwachsen und ich spreche dir gegenüber von *meiner Kleinen*. Irgendwann hat sie ihre eigene Familie und daher bin ich dankbar für jeden Tag.“

„Dein Sohn ist demnach also nicht hier?“

Diese Frage schien mehr in Asinja auszulösen, als Dar gewollt hatte.

„Verzeih mir, diese Frage steht mir nicht zu.“

Asinja blickte ihn fest an: „An deiner Frage ist nichts Ungebührliches. Ich muss mich entschuldigen, dich mit meiner Lebensgeschichte zu belasten.“

Er ging auf sie zu und nahm ihre Hand: „Du musst dich für nichts entschuldigen. Du hast mir geholfen. Du hast mir zugehört. Nun kann ich etwas zurückgeben.“

„Es ist schon eigenwillig, wie uns das Schicksal zusammengeführt hat“, sagte sie, drehte sich um und sah die schmale Gasse entlang. „Mein Sohn blieb bei meinem Mann und ich denke, es ist nichts daran auszusetzen, wenn ein Junge bei dem Vater aufwächst. Er war bei unserer Tren-

nung vierzehn Zyklen alt und sollte dem Weg seines Vaters folgen.“

„Unsere Wege haben ein paar Gemeinsamkeiten“, gab Dar hinzu und erkannte ihren in der Ferne ruhenden Blick. „Wie lange lebst du schon allein?“

Asinja starrte immer noch die schummrige Gasse entlang und holte tief Luft: „Fast vier Zyklen, und ich kann mein Leben von damals immer noch nicht loslassen. Ich bin nach Quarinur gekommen, um zu vergessen, um weit weg zu sein. Ich ließ meinen Sohn zurück bei meinem Mann und gab meine Tochter in die Obhut einer guten Freundin. Ich wollte meinen Kindern nicht die Freunde und das Zuhause nehmen.“

Es entstand eine Pause. Keiner der beiden sagte etwas, nur die ruhige Nacht begleitete den wortlosen Moment. Dann ergriff Dar die Gelegenheit. Er ging um die Frau herum und versperrte ihr die Sicht durch die Gasse. Ihr Blick war fragend.

„Ich bin noch ein paar Tage in der Stadt“, sagte er zögernd, „und könnte mir vorstellen, dass wir uns wiedersehen.“

Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht und schien ihre Stimmung aufzuhellen.

„Das wäre schön. Ich würde mich freuen.“

„Gut, machen wir es so: Ich werde dich hier aufsuchen.“

„Vielleicht ist es besser, wenn ich nach meinem Dienst im Haus bei Verselin vorbeikomme.“

„Weil ein Herrenbesuch sich nicht schickt?“

„Nun, vielleicht ... Doch eigentlich mehr, weil ich diesen Ort besser kenne.“

Dar grinste frech: „Du vergisst, dass ich hier aufgewachsen bin.“

„Das ist lange her, da hat sich doch einiges geändert und der Weg zu mir ist sicher noch fremd.“

„Mag sein, dass ich ihn nicht gleich wiederfinde, doch mein Gefährte vergisst einen einmal gegangenen Weg nie.“

Asinja schüttelte den Kopf, sah das Selanier und ging langsam auf ihn zu.

„Bist du so gelehrig?“

Dar sah zu ihr hin, beobachtete, wie sie vor Artas stand, der dabei ruhig und gelassen war.

„In ihm sind andere Kräfte, und dies geht über das Erkennbare hinaus ... Doch das kannst du nicht wissen.“

Einen Moment lang stand sie da, und ohne sich von dem Selanier abzuwenden, sagte sie leise: „Es sieht so schön und sehr stark aus – dein Pferd.“

„Er ist kein Pferd“, sagte Dar und lächelte, während er Asinjas Silhouette betrachtete.

„Ach ja, er ist ein ...“

„Ein Selanier.“

„Genau“, gab sie zurück und wiederholte langsam und fast flüsternd: „Dein Selanier.“

Dar hatte den Blick von der zierlichen Frau immer noch nicht abwenden können. Sie sah so bezaubernd aus. Ihr Haar glänzte in einem Goldton unter dem spärlichen Licht der Straßenlaterne. Der Klang ihrer Stimme, welcher sich in den letzten Worten um ein Vielfaches verfeinert hatte, schien sein Ohr in hinreißender Weise zu erreichen, sodass er sich erst finden musste. Mit einem leichten Räuspern gab er dann von sich: „Genau genommen ist er nicht mein Selanier. Er gehört mir nicht – gehört niemandem. Er ist mein Gefährte, mein Freund, ist frei und kann jederzeit seinen eigenen Weg gehen.“

Asinja sah zu Dar zurück. Ein Blick zwischen Erstaunen und Sanftmut zeigte sich in ihr. Sie hatte Gedanken dazu und vielleicht Fragen, aber sagte nichts mehr in diesem Moment.

Dar ging auf sie zu, stand dicht vor ihr und ließ mit seinen Augen ihren Blick nicht los.

Ein Moment verging, doch dann erhob sie das Wort: „Ich – ich denke, ich sollte nun ins Haus. Es ist viel zu spät – ich meine, viel Zeit, also, es ist spät geworden.“

„Ja – ich muss dann auch ...“ Dar zeigte die Gasse entlang und ergänzte, „sonst macht Verselin sich noch Gedanken und fängt an mich zu suchen.“

Asinja lachte und fügte an: „Davon ist wohl eher nicht auszugehen.“

„Nein – eher nicht.“

„Ich werde morgen nach meinem Dienst bei euch vorbeikommen.“

Dar nickte bestätigend: „Ich freue mich“, er stieg in den Sattel.

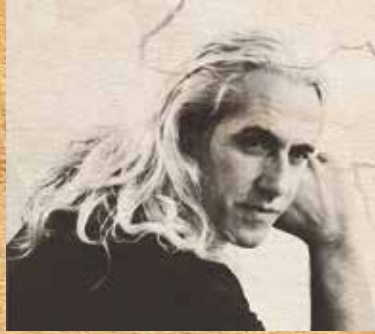
Asinja ging zur Tür, schloss diese auf und rief verhalten: „Gute Nacht – Kristallwächter!“

„Gute Nacht, Asinja“, entgegnete er.

Artas wendete sich dem Weg zu und das Selanier zog zusammen mit seinem Begleiter die Straße entlang.

Dar indes fühlte eine ungewohnte Stimmung in sich, und es wirkte befremdlich – denn so lange schon hatte er dieses Gefühl vergessen gehabt.





John Atan Iron wurde 1958 in Hamburg geboren. Nach zwei Ausbildungen im technischen Bereich und einem Wirtschaftsstudium war er im Unternehmensmanagement in Europa und China aktiv. Seit seiner Ausbildung hat er organisatorisch und kreativ Projekte begleitet. Das und ein Aufenthalt in Irland führten zur Grundidee seines Fantasyromans, dessen zweiter Band jetzt erschienen ist.

Dar, der Kristallwächter, will mehr über den Vorfall in Orssoar erfahren, denn er spürt, dass der mit seinem letzten Auftrag zusammenhängt. Doch bevor er dazu kommt, begegnet er unerwartet seiner Familie. Dabei spürt er eine Gefahr, die er nicht zuordnen kann und die er deshalb von allen fernhalten möchte.

Denn etwas formiert sich und überzieht das Land wie ein dunkler Schatten. Und Dar fragt sich, ob er der Einzige ist, der dies wahrnimmt ...

*J. A. Irons Saga – fantastische Welten,
Kämpfe und Fehden, eine fesselnde
Erzählung: die Fortsetzung des sensationellen ersten Bandes!*

ISBN 978-3-96666-006-8



9 783966 660068